

Einer der Letzten

Horst Selbiger ist 91 Jahre alt und einer der wenigen noch lebenden Zeitzeugen der Judenverfolgung in der NS-Zeit. Ihm zuzuhören ist heute wichtiger denn je

Von Jakob Falk

Wir schreiben das Jahr 2014. Deutschlandfahnen wehen wie bei der Fußball-WM, in der völlig überfüllten S-Bahn riecht es nach Alkohol, aus Boom-Boxen dröhnen David Hasselhoff und die Scorpions. Ja, gerade am 9. November – an dem sich unüberhörbar und unübersehbar der Mauerfall zum 25. Mal jährt – wollte das vereinte Deutsche Volk zeigen, dass es wieder wer ist in der Welt. Warum Deutschland überhaupt geteilt war, scheint vergessen. Wie wird es wohl in diesem Jahr zum 30. Jahrestag werden?

Natürlich gibt es eine ganze Reihe von Veranstaltungen, die angemessen an die Friedliche Revolution erinnern. Dass dieser Tag aufgrund seiner Geschichte, insbesondere mit dem Blick auf die Novemberpogrome von 1938 kein Feiertag sein sollte, nehmen viele kaum ernst. Wäre es nicht viel passender, den 9. Oktober als Feiertag der Friedlichen Revolution zu begehen? Den Tag, da das SED-Regime auf eine gewalttätige Zerschlagung der Massenproteste nach dem Vorbild Pekings in Leipzig verzichtete?

Glasscherben pflasterten den Schulweg

In jedem Fall ist es wichtig, auch abseits der „runden Jahrestage“ an die Reichspogromnacht zu erinnern. Vor allem, so lange noch Zeitzeugen unter uns leben, die mit eigenen Augen gesehen haben, was damals geschah. Ein solcher Zeitzeuge ist der Berliner Journalist Horst Selbiger. Der heute 91-Jährige kann sich noch gut erinnern, wie er am Morgen des 10. Novembers 1938 auf dem Schulweg über den Hackeschen Markt zur Großen Hamburger Straße einer Spur der Verwüstung folgte. „Wir liefen nur über Glasscherben“, schreibt Selbiger in sei-



Horst Selbiger nimmt trotz seines hohen Alters regelmäßig an Gedenkveranstaltungen teil, wie hier am 19. Oktober 2016 auf dem Gelände des Mahnmals Gleis 17 in Berlin-Grünwald.

Foto: Rainer Jensen/dpa

ner Autobiografie. „Viele der deutschen Juden glaubten, schlimmer könne es nicht kommen; die Brutalität wäre nicht mehr zu steigern. Doch sie wurden eines noch Schlimmeren belehrt.“ Der 9. November stellte bis dato den Gipfel der Ausgrenzung und Diskriminierung im sogenannten Dritten Reich dar. Gleichzeitig war es der Beginn der Vertreibung und Vernichtung des europäischen Judentums durch die Nationalsozialisten.

Wegen seiner jüdischen Familie wurde Horst Selbiger schon im Grundschulalter diffamiert und ausgegrenzt. Einzig sein Boxtraining gab dem Jungen etwas Selbstbewusstsein. Dass er später gezwungen wurde auf die jüdische Schule zu gehen, war für ihn ein Glücksfall. „Hier fühlte ich mich geborgen, ich gehörte zu einer Gemeinschaft.“ Die jüdische Schule war ein kleines Paradies. Doch dieses fand am 30. Juni 1942 sein Ende, die Schule wurde geschlossen. Aus Selbigers Klasse überlebten nur zwei Schüler.

Entkommen – und doch nicht frei

Hatte Horst Selbiger großes Glück, weil seine Kernfamilie und er wie durch ein Wunder die Shoah überlebten? Nein. Die Nationalsozialisten raubten ihm Kindheit und Jugend mit Ausgrenzung, dem Auseinanderreißen von Freunden und Familien, knüppelharter Zwangsarbeit, und unvergesslichen Gräueltaten. 61 Familienmitglieder fanden den Tod. Horst Selbiger ist entkommen, aber sein ganzes Leben war und ist von den mit Worten kaum beschreibbaren Jahren der NS-Herrschaft bis auf den heutigen Tag bestimmt.

Selbigers bewegtes Leben endete nicht 1945. Mit großen Hoffnungen auf einen antifaschistischen, demokratischen Staat ging er 1950 in die DDR und arbeitete als Journalist und in etlichen Gremien. Doch seine Hoffnungen auf einen besseren Staat wurden enttäuscht. 1964 wurde er als Berichterstatter der Auschwitz-Prozesse nach Frankfurt am Main geschickt. Er kehrte nicht mehr zurück.

In der Bundesrepublik erlebte er am eigenen Leib, wie wenig mit der Vergangenheit aufgeräumt worden war. Jahrelang kämpfte Selbiger vor Gericht um Entschädigung als NS-Opfer. 1978 wurde eine Anerkennung seiner Gesundheitsschäden durch die Verfolgung letztinstanzlich abgelehnt. Im Gutachten dazu stand: „Die jüdische Rasse scheint zu Gicht, Diabetes mellitus und familiärer Hypocolesterinämie zu neigen.“

Der Antisemitismus war in den 1970er Jahren nicht einfach verschwunden und ist es heute noch nicht, konstatiert Selbiger. „Und dennoch hätte ich mir nie, niemals mehr vorstellen können, dass auf deutschen Straßen fast 70 Jahre nach dem Hitlerstaat, anno 2014, antisemitische Demonstrationen der übelsten Art stattfinden.“

Was lässt sich dagegen tun? „Fragt uns, wir sind die Letzten“, sagt Selbiger. Er gründete 2001 den Verein Child Survivors Deutschland, in dem sich Überlebende zusammengeschlossen haben. Als Zeitzeuge ist er unterwegs, um mit Kindern und Jugendlichen über sein Leben zu sprechen.

Was blieb Selbiger? Weder Gott noch Gerechtigkeit. Er selbst bezeichnet sich als atheistischer Jude. Aber er, so erzählte er mir, sei immer ein Berliner Boxer geblieben, allen Lebenswendungen zum Trotz.

*Jakob Falk ist Vikar in der Paul-Gerhardt-Gemeinde in Berlin-Friedrichsfelde. Horst Selbiger wird am **Sonnabend, 9. November, um 18 Uhr** als Zeitzeuge beim Pogromgedenken sprechen. Saal der Erlöserkirche, Nöldnerstraße 43, Berlin-Lichtenberg.*

Zum Weiterlesen:

Horst Selbiger, Verfeimt – Verfolgt – Verraten. Abriss meines Lebens, Spurbuchverlag, Baunach 2018, 200 Seiten, 17,80 Euro.